



Auf ein Wort

Liebe Leserinnen und Leser!

„Das Deutsche Heer kennt seine Aufgaben und seine Verantwortung. Es ist unsere Freiheit, die wir zu verteidigen haben. Es gibt keine größere Aufgabe“, so Generalleutnant Dr. Christian Freudenthal, Inspekteur des Deutschen Heeres, beim Parlamentarischen Abend des Förderkreis Deutsches Heer e.V. (FKH) am 25. November 2025 im ehemaligen Reichspräsidentenpalais in Berlin. Den vollständigen Vortrag stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe zur Verfügung. Zudem berichten wir zum Symposium mit dem Amt für Heeresentwicklung im September in Köln. Beim diesjährigen Herbstsymposium war der FKH vom 11. auf den 12. November zu Gast bei der Firma Rohde & Schwarz in München. Nach den Keynotes präsentierten die Industrievertreter Beiträge zu Bereichen der Digitalisierung des Gefechtsfeldes, zur Führungs- und Informationsüberlegenheit und natürlich auch zum aktuellen (Bedrohungs-) Thema Drohnen. Einige dieser Beiträge haben wir in einer diesem InfoBrief beigefügten Sonderbeilage zusammengestellt. Mein besonderer Dank gilt den Autoren der Beiträge. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Mit freundlichen Grüßen
Wolfgang Köpke

INHALT

Aus dem FKH

- „Es ist unsere Freiheit, die wir zu verteidigen haben. Es gibt keine größere Aufgabe.“
Impulsbeitrag beim Parlamentarischen Abend des Förderkreis Deutsches Heer e.V. am 25. November 2025

Aus dem Heer

- Landes- und Bündnisverteidigung und internationales Krisenmanagement – das Beispiel KFOR als strategische Schnittstelle
Die Armee im Wandel
Oberst i.G. Lutz Dietrich Müller

Aus dem Heer

- Die Division 2025 – Sachstand und Planungen
Oberst i.G. Lars Apfel,
Chef des Stabes der 10. Panzerdivision

Aus dem FKH

- Jahresprogramm 2025/2026

Meine Meinung

- Zeitenwende ganzheitlich denken
Bettina Lugk MdB

Aus der Industrie

- Bekleidung und persönliche Schutzausrüstung für unsere Soldaten
HEXONIA GmbH

Aus dem FKH

- Heeresentwicklung – Wofür – Was – Wie?
Symposium des Förderkreis Deutsches Heer e.V. mit dem Amt für Heeresentwicklung in Köln
Wolfgang Gelpke

„Es ist unsere Freiheit, die wir zu verteidigen haben. Es gibt keine größere Aufgabe.“

Impulsbeitrag beim Parlamentarischen Abend des Förderkreis Deutsches Heer e.V. am 25. November 2025 bei der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft in Berlin

Generalleutnant Dr. Christian Freudenthal, Inspekteur des Heeres



Foto: FKH

Generalleutnant Dr. Freudenthal

Sehr geehrter Herr General Köpke, meine Damen und Herren Abgeordnete, sehr geehrte Freunde und Unterstützer des Heeres, ich freue mich, als Inspekteur des Heeres heute in diesem Kreis mit Ihnen ins Gespräch kommen zu können.

70 Jahre Bundeswehr

Nur zwei Wochen ist es her, dass wir unweit von hier den 70. Geburtstag unserer Bundeswehr, Ihrer parlamentarischen Streitkräfte, und 35 Jahre Armee der Einheit gefeiert haben. In der Gelöbnisrede des Herrn Bundespräsidenten fand ich

sehr eindrücklich, wie er das Provisorium des 12. November 1955 schilderte. Die improvisiert geschmückte Fahrzeughalle in der Ermelkaserne in Bonn für die Verteidigung der ersten 101 Freiwilligen. Die wenigsten von ihnen trugen überhaupt Uniform, weil nur einige Dutzend davon schon genäht waren. Nur sieben Jahre später, 1962, betrug die Stärke der Bundeswehr 375.000 Soldaten. Das Heer meldete der NATO die Unterstellung von zwei Panzerdivisionen, sieben Panzergrenadierdivisionen, einer Gebirgsjägerdivision und einer Luftlandedivision. Die Wehrpflicht war eingeführt und 40.000 Soldaten retteten hunderte Menschenleben bei der Hamburger Sturmflut. Warum erzähle ich Ihnen das? Weil dies ein sehr passendes historisches Exempel ist, das zeigt, was möglich ist, wenn alle an einem Strang ziehen. Und dies in einem gesellschaftlichen Klima, bei dem es für all' das, was wir heute unter „Wiederbewaffnung“ zusammenfassen, bei Weitem nicht die gesellschaftliche Unterstützung gab, wie wir sie heute für die Bundeswehr spüren dürfen. Und gerade diese gesellschaftliche Unterstützung, die kann und muss uns ermutigen und bestärken, dass wir in Streitkräften und in

Präsidium und Vorstand des Förderkreis Deutsches Heer e.V.
wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein glückliches
und erfolgreiches, vor allem aber gesundes und friedvolles Jahr 2026.

Für das Präsidium und den Vorstand
Wolfgang Köpke
Generalmajor a.D. und Präsident

Politik heute erst recht ein Mindset des „Schaffen wollens“ und des „Schaffen könnens“ entwickeln, mit Blick auf die Aufgaben, die vor uns liegen. Denn wir haben keine Wahl, wir müssen es hinbekommen: zum Schutz unseres Landes und unseres Bündnisses; zum Schutz unserer Freiheit. Krieg kennt keinen zweiten Sieger. Freiheit keine Untermiete.

Ich will Ihnen heute darlegen, wie wir das Heer in den kommenden Monaten und Jahren auf diese Aufgaben ausrichten wollen. Unser Ziel ist klar: Kriegstüchtigkeit und Zukunftsfähigkeit. Damit wir, wenn es darauf ankommt, siegfähig sind. Damit wir heute und morgen erfolgreich abschrecken können. Den Frieden wahren können.

Bedrohungslage

Die Bedrohungslage ist Ihnen bekannt, wir haben darüber in den vergangenen Jahren oft gesprochen: Wir sehen fortlaufend, dass sich Russland in eigener Wahrnehmung bereits im Konflikt mit dem Westen befindet, ihn bereits führt – derzeit hybrid, verdeckt, unsere militärischen Fähigkeiten, unsere Resilienz immer weiter austestend. Die russischen Streitkräfte wachsen weiter, sie verbessern ihre Fähigkeiten, entwickeln ihre Einsatzgrundsätze. Technologische Entwicklungen, die wir im Krieg Russlands gegen die Ukraine sehen, sie sind Vorboten dafür, wie sich gerade ein künftiges Gefechtsbild in der Domäne Land herausbildet. Wie ist unser Blick im Deutschen Heer darauf: Das Gefechtsfeld der Zukunft ist vernetzt, es ist datengetrieben, asymmetrisch, transparent bis gläsern und durch KI beeinflusst. Im Zentrum der Kriegsführung wird „Datacentric warfare“ stehen. Daten als zentrale Ressource, quasi als „Munition“ der Kriegsführung. Das Gefechtsfeld der Zukunft wird bestimmt sein durch konkurrierende „Schutzschirme“, die dynamisch und mehrdimensional aufgebaut sein werden, und die die Grundvoraussetzung für bewegliche Operationsführung sind. Ziel ist es, den eigenen Schutzschirm permanent zu erhalten, und gleichzeitig den des Gegners zu durchdringen. Dabei gewinnen der bodennahe Luftraum, die elektromagnetische Kriegsführung und die erhebliche Beschleunigung des Kreislaufs Führung, Aufklärung und Wirkung maßgeblich an Bedeutung. Unbemannte Systeme, teilweise selbstlernend, gewinnen in allen Dimensionen an Relevanz. Abstandsfähigkeit hat in allen Bereichen Priorität, damit steigen die Anforderungen an Reichweite und

Präzision bodengebundener Wirkmittel. Es wird darauf ankommen, den Gegner durch eine Vielzahl orchestrierter Effekte in allen Dimensionen zu überfordern und ihn dann mit einer hochdynamischen Gefechtsführung zu schlagen. Kurz: *Maneuver follows fires!* Gelingt dies, kann selbst bei deutlicher quantitativer Überlegenheit des Gegners die Initiative gewonnen werden. Bei all' dem werden wir auf dem Gefechtsfeld immer auch eine Gleichzeitigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erleben - vom Schützengraben über das klassische Gefecht der verbundenen Waffen bis hin zu *Multi Domain Operations*.

3 ALPHA und Operationslinien Heer als Beitrag des Heeres

Was bedeuten Bedrohungslage und Gefechtsbild der Zukunft für **Einsatzbereitschaft – Aufwuchs – Innovation** des Deutschen Heeres?

1. Einsatzbereitschaft

Mit Blick auf die Einsatzbereitschaft ist die wichtigste Frage für mich: Wie wird das deutsche Heer 2029 aufgestellt sein, wenn wir zum „fight tonight“ gefordert werden sollten? Haben wir dann schon alles, was wir brauchen? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns selbst genau darlegen: Was werden wir wann können, was kann zu diesem Zeitpunkt der Gegner und was bedeutet das jeweils für unsere Auftragserfüllung in den NATO-Verteidigungsplänen? Kurz: Was brauchen wir, um uns zum jeweiligen Zeitpunkt durchsetzen, gewinnen zu können? Ich erwarte Ergebnisse hierzu nach dem Jahreswechsel. Warum bis dahin? Damit können wir, erstens, unsere Schlussfolgerungen noch in die Überarbeitung der taktischen Pläne der NATO im kommenden Jahr einbringen. Und wir können zweitens, sofort Maßnahmen einleiten, um die identifizierten Lücken vor allem durch technische Brückenlösungen zu schließen – oder wir müssen versuchen, die Pläne anzupassen. Jedenfalls wäre ein Verharren im Status quo, im Wissen um konkrete Lücken bei der Auftragserfüllung entlang der konkreten Verteidigungspläne schlicht unverantwortlich.

2. Aufwuchs

Diese Überlegungen zeigen vor allem eines ganz deutlich: Das Heer muss wachsen! Weil wir personelle Defizite beheben und neue Fähigkeiten aufbauen müssen. Stichworte sind Brigade 45, Heeresflugab-

wehrtruppe, spezialisierte Batterien mit unbemannten Systemen und Loitering Munitionen wie auch der generelle Aufwuchs der Artillerie, dazu die Herstellung der Funktionsfähigkeit unserer Großverbände mit Divisions- und Korpstruppen. Und Aufwuchs gilt natürlich auch für das Material. Wir haben zwar das Dynamische Verfügbarkeitsmanagement abgeschafft, noch müssen wir aber „Fähigkeitspakte“ zwischen den Großverbänden hin und herschieben. Aber: Mit den vielen geschlossenen Verträgen der zurückliegenden Monate ist nun der Weg zur Vollausstattung eingeschlagen – endlich. Die Zuläufe aus der Nachbeschaffung des an die Ukraine abgegebenen Materials gehen voran, in der vergangenen Woche die Übergabe des ersten Leopard 2A8 in München. Es folgen in 2026 noch Panzerhaubitze 2000 und die ersten Raketenwerfer PULS.

Bis 2029 planen wir mit weiteren, signifikanten Zuläufen vor allem bei:

- Leopard 2
- Schützenpanzer Puma
- Schützenpanzer Rad
- Schwerer Waffenträger Infanterie
- Sperrsystem Skorpion
- Leichter Kampfhubschrauber
- Spähpanzer Luchs 2
- Brückenlegepanzer Leguan
- Lkw Multi 2
- die neuen Sturmgewehre
- die Nachsichtgeräte unterschiedlichster Art.

Das ist gut, aber gemessen an 2029 nicht schnell genug und gemessen am Bedarf auch quantitativ nicht genug. Denn wir müssen auch unsere nichtaktiven Truppenteile auffüllen, wollen wir ihrer gewachsenen Bedeutung gerecht werden. Und wir brauchen eine Umlaufreserve für die aktive Truppe, im Frieden zur Ausbildung, und im Krieg, um erste Verluste zumindest so ersetzen zu können, bis die Industrie ihre Produktion hochgefahren hat.

Natürlich bekomme ich auch die Frage: „Kaufen wir denn da das Richtige oder müssten wir nicht viel mehr in Innovation investieren?“ Ja, wir brauchen Schutz, Beweglichkeit, Stoßkraft, die Befähigung, Raum zu nehmen und halten zu können und das vernetzt und in Teilen automatisiert. Die Kriege der Moderne werden auch in Zukunft keine reinen Drohnenkriege sein. Es werden Kampfpanzer, Schützenpanzer, Haubitzen, sowie unbemannte Systeme und vor allem unsere Soldatinnen und Soldaten sein, die jeden Meter NATO-Territorium verteidigen. Aber so sehr ich von unseren

Rüstungs- und Beschaffungsentscheidungen zum Füllen unserer schmerzhaften Lücken und zum notwendigen Aufwuchs überzeugt bin, so sehr müssen wir natürlich die vorhin genannten Entwicklungen des Kriegsbildes – die Briten würden sagen – umarmen. Es ist eben gerade kein „entweder – oder“, sondern es ist ein UND.

3. Innovation

Zwar ist der Krieg in der Ukraine keine Blaupause, das wissen Sie, aber er liefert einen Referenzrahmen, um klug zu adaptieren, in die Zukunft zu projizieren und technische Innovation in neue taktische Fähigkeiten zu übersetzen. Natürlich gilt auch weiter: „Wer schneller schießt und besser trifft, bleibt Sieger“, aber der Zusatz muss lauten: Schneller schießen und besser treffen wird der, der technische Innovation für die Streitkräfte schneller nutzbar macht und taktisch integrieren kann. Diese technischen Innovationen, davon bin ich persönlich überzeugt, dürfen weder ausschließlich zentralisiert gedacht noch gemacht werden. Im Gegen teil: Innovation muss vor allem „unten“ entstehen, dort, wo die Soldatinnen und Soldaten ihre Lösung für ein taktisches Problem suchen und auch finden. Ich habe dies in der Ukraine immer wieder erlebt und gesehen. Und auch bei meinen Dienstaufsichtsbesuchen im Heer in den vergangenen Wochen habe ich hervorragende Ansätze etwa zum Einsatz von Drohnen gesehen, die auf Trupp-Ebene entwickelt wurden.

Und deshalb werden wir unseren Soldatinnen und Soldaten im Heer den Raum geben und die Kultur vorleben, in der Innovation entstehen kann. Meine Vorgabe ist hier: Ausprobieren, testen, eigene Verfahren entwickeln, ins Risiko gehen, Scheitern zulassen – und dann neu ansetzen. Ich will das enge Zusammenwirken zwischen Truppe, Amt für Heeresentwicklung sowie dem Cyber Innovation Hub und künftig auch dem Innovationszentrum in Erding weiter fördern. Und dies auch gerne im engen Austausch mit der Industrie. Diesen Ansatz haben wir im Heer ja bereits grundsätzlich angelegt: Mit der Experimentalserie des Amtes für Heeresentwicklung testen wir Einzelsysteme im Systemverbund, bevor das taktisch in den Verbänden des Heeres erprobt wird. Diesen Weg werden wir konsequent weiterverfolgen. Ergänzend kommt es mir aber besonders darauf an, auch ganz einfach neue Fähigkeiten vom Fabrikator in die nächste Übung der Truppe zu inte-

grieren. Und apropos Fabrikator: warum nicht auch einfach einmal Drohnen in der Truppe entlang von Rahmenvorgaben, die Zulassungskriterien berücksichtigen, warum solche Drohnen nicht einmal auch selbst drucken? Warum nicht mehr Energie darauf verwenden, wie wir konventionelle und innovative Systeme miteinander verbinden können? Und lassen Sie mich einen weiteren Gedanken aus der Perspektive „Innovation von unten“ hinzufügen. Sollten wir nicht auch darüber nachdenken, ob uns eine Nutzungsverantwortung der Teilstreitkräfte verbunden mit einem sich in der Haushaltsgesetzgebung abzeichnenden Innovationsbudget der Inspekteure nicht dabei unterstützen könnte, schneller und direkter auf Innovationszyklen zu reagieren?

Wenn ich eben aufgezählt habe, was wir „traditionell“ rüsten wollen, dann lassen Sie mich nun auch die wichtigsten Innovationsprojekte nennen:

- *Loitering Munitions*: Wir haben Testungen begonnen, im fairen Wettbewerb, und wollen bis 2027 die erste Batterie mittlerer Reichweite einsatzbereit machen, bis in den Beginn der dreißiger Jahre fünf weitere Batterien.
 - Wir wollen den schnellen Einstieg in den Aufklärungs- und Wirkungsverbund, mit *Unmanned Aerial Vehicles (UAVs)* unterschiedlichster Reichweiten und Fähigkeiten in allen Truppengattungen des Heeres schaffen. Künftig wird es nicht nur heißen: „*Every soldier is a rifle man*“; künftig folgt der Zusatz „*and a drone operator and defender*.“
 - *Ground Based Deep Precision Strike*: hier wollen wir bis 2029 eine Batterie als Kern einer künftigen *Multi Domain Task Force* aufstellen.
- Hinzu kommt eine Vielzahl von Projekten, auf die wir uns im Heer freuen. Projekte, die im Cyber Innovation Hub oder im künftigen Innovationszentrum der Bundeswehr nur darauf warten, endlich aus dem Labor entlassen und in der Heereswirklichkeit unserer Übungssätze oder des Gefechtsübungszentrums zusammen mit dem Amt für Heeresentwicklung auf Kriegstauglichkeit getestet zu werden. Ich will einige Beispiele nennen:
- *SmartLead*, eine KI-gestützte Software, die Entscheidungsprozesse strukturiert und verdichtet;
 - das Projekt *Minesweeper*, eine Softwareanwendung, die drohnengesteuert Minensperren erkundet;
 - das Projekt *Bushmaster* für die Analyse des Elektromagnetischen Spektrums bei den leichten Kräften;

- jede Menge Projekte zum Liegenschaftsschutz, die Angriffe von Drohnen bundesweit identifizieren und abwehren können;
- und zahlreiche Vorhaben für unbemannte Gefechtsfahrzeuge.

Digitalisierung

Wenn wir über Innovationsprojekte sprechen, die bereits angeschoben sind, dann will ich auch zu einem weiteren Innovationsthema kommen: Digitalisierung! Um es ganz klar zu sagen: Das Heer will diesen Digitalisierungsschritt, umfassend und schnell. Er ist die alles entscheidende Voraussetzung für Führungs- und Wirkungsüberlegenheit. Richtig ist aber auch: Der derzeitige technische Fortschritt bei der Digitalisierung Landbasierte Operationen (D-LBO) ist nicht zufriedenstellend, und er hat – durchaus empfindliche – Auswirkungen auf die Einsatzbereitschaft unserer Einheiten und Verbände. Wir werden nach dem gerade laufenden Systemnachweis noch im Dezember entscheiden müssen, wie wir die wichtige Integration digitaler Kommunikationstechnik in unsere Waffensysteme und Fahrzeuge und unsere Aufträge miteinander in Einklang bringen. Entscheidend wird dabei auch sein, ob und wie robust wir die Verbindung zwischen dem digitalisierten und dem analogen Heer halten können, d.h. welche Lösungen es für den sog. „Mischbetrieb“ gibt. Der muss hundertprozentig funktionieren – das heißt: Fahren, Funken, Schießen, und nicht nur bei Schönwetter –, und er muss in ausreichendem Umfang zur Verfügung stehen! Denn dieser Mischbetrieb wird allein deshalb bis in die dreißiger Jahre reichen, weil wir ja festgelegt haben, einige Fahrzeugtypen gar nicht mit D-LBO auszustatten. Im Übrigen: die ersten Ideen zum Mischbetrieb digital-analog, die haben Fernmeldesoldaten der Brigade 37 entwickelt – weil die es brauchen, weil es sonst im Gefecht nicht funktioniert. Soviel zu unseren Überlegungen, Innovation von unten zu denken.

Das schnelle Fortschreiten bei Innovationen, es ist erforderlich, und es ist möglich, weil in den vergangenen Monaten viele Rahmenbedingungen signifikant verbessert wurden. Mit der Bereichsausnahme für Verteidigungsausgaben wurde die alles entscheidende Prämisse für langfristige Planbarkeit von Rüstungs- und Beschaffungsvorhaben geschaffen. Der Verteidigungshaushalt soll sich in den kommenden Jahren verdreifachen und 2029 etwa 150 Milliarden Euro jährlich er-

reichen. Unterfinanzierung wird für uns alle in den nächsten Jahren keine Ausrede mehr sein.

Bereits 2022 konnten wir mit dem Bundeswehr-Beschaffungsbeschleunigungsgesetz erhebliche Verbesserungen, wie größere Vertragsvolumina und damit bessere Planungssicherheit für die Industrie sowie die Möglichkeit von Vorauszahlungen, schaffen. Das hat uns geholfen, z.B. beim Transportpanzer Next Generation. Diese Verbesserungen werden mit dem neuen Bundeswehr-Planungs- und Beschaffungsbeschleunigungsgesetz umfassend erweitert und verstetigt werden. Die frühere aufschiebende Wirkung von Rechtsmitteln führt nun nicht mehr zur Verzögerung oder gar dem Stopp von Rüstungsprojekten. Auch das ist dem Heer schon in ganz konkreten Fällen zu Gute gekommen, Beispiel Funkgeräte.

Und der Bundesminister hat anfangs des Monats darüber hinaus beauftragt, bis Ostern einen Vorschlag für einen neuen Planungsprozess vorzulegen, der Beschleunigung und Innovation vereint. Damit einher geht auch die Erhöhung des Anteils für Forschung und Entwicklung im Verteidigungsetat. Das Heer freut sich darüber und darauf! Im Heer haben wir ein sehr strenges Forderungscontrolling eingeführt. Es werden nur die zwingend notwendigen Forderungen eingebracht, um in erster Linie auf marktverfügbare Lösungen setzen zu können. Dazu müssen wir natürlich den Markt kennen. Auch dabei hilft die Experimentalserie Land, damit wir das, was es gibt auch „in echt“ testen und bewerten können. All das zeigt, welche Veränderungen der Rahmenbedingungen wir in den vergangenen Monaten erreichen konnten. Das Umdenken von Haushaltseffizienz hin zu Rüstungseffektivität, es hat bereits vielfach konkrete, auch regulatorische Form angenommen. Aus Perspektive des Heeres könnten wir uns durchaus noch weitere Spielräume vorstellen: So müssen wir in der Lage sein, „short cuts“ zu den üblichen Beschaffungsabläufen einzuführen, um mit der Innovationsdynamik, die wir gerade erleben, Schritt zu halten. Wir brauchen eine noch tiefere Verschränkung der Innovationsprozesse zwischen den Alliierten und Partnern. Ich denke hier insbesondere an die ukrainischen Streitkräfte, deren Innovations- und Adaptionsfähigkeit unbestritten derzeit einzigtartig ist.

Wenn wir über Alliierte und Partner sprechen, müssen wir, wo möglich, noch stärker die Beschaffung aus gemeinsamen

Rahmenverträgen realisieren – Stichwort: große Stückzahlen, Wettbewerbsfähigkeit. Die gemeinsame Leopard 2A8 Beschaffung mit Norwegen, Litauen, der Tschechischen Republik, den Niederlanden, die Beschaffung der Überschneefahrzeuge mit Großbritannien und Schweden, die Fuchs Nachfolge mit Finnland, Schweden und vielen weiteren europäischen Partnern, die Radhaubitze RCH 155 oder die Nachfolge der Amphibie M3 mit Großbritannien bzw. die Europäisierung des Raketenwerfers PULS und die Luftlandeplattform Caracal mit den Niederlanden sind hier erste Beispiele. Aber auch da geht noch mehr. Wir müssen zudem auch Wege finden, wie wir gemeinsam mit staatlichen oder auch privaten Partnern Hochtechnologieinvestitionen voranbringen, mit Spillover-Effekten für die zivile Industrie, bspw. durch Dual-Use-Güter. STARLINK hätte auch eine militärische Entwicklung sein können.

All' das zeigt: Rahmenbedingungen setzen, verbessern, das geht. Und damit geht was. Und das geht auch noch weiter. Ich bin sehr zuversichtlich, dass bei der gemeinsamen Konferenz von BMVg, dem Bundesministerium für Wirtschaft und Energie und der Industrie im Dezember Wege gefunden werden, wie der Spielraum, den ich hier nur umreißen konnte, wie dieser Spielraum auch weiter eröffnet werden kann.

Mit dem Blick auf das „Was“ wir im Heer rüsten und beschaffen wollen, und unter welchen – erreichten bzw. noch anzustrebenden – Rahmenbedingungen das geschieht und geschehen kann, will ich schließlich noch einige konkrete Leitprinzipien für künftige Rüstungs- und Beschaffungsvorhaben aus der Erfordernis der Kriegstüchtigkeit des Heeres ableiten. **Erstens**, wir brauchen weiterhin Hochtechnologie – ob bei traditionellen Hauptwaffensystemen, oder bei dem, was wir heute noch Innovationssysteme nennen, aber auch bei Software und allem, was uns Command and Control ermöglicht. Aber diese Hochtechnologie muss hinreichend robust sein. Nur dann ist Material kriegstauglich. Und wir brauchen Masse sowie schnelle Ersetzbarkeit, permanente Instandsetzbarkeit und konstante Verfügbarkeit von Ersatzteilen. Auch hier machen wir ja mit unseren Projekten in der Ukraine Erfahrungen, die Pate stehen könnten für eine künftige Kooperation zwischen Industrie und Heer.

Zweitens, wir brauchen mit dem ersten Vorserien-Fahrzeug die Bedienbarkeit. Wir haben in der Panzergrenadiertrup-

pe nur wenige Elektroingenieure. Unsere Systeme müssen intuitiv und zuverlässig bei Regen und Schnee, Hitze und Kälte, mit Schmutz am Handschuh bedienbar sein – und auch ohne Universitätsabschluss. Wenn wir das erreichen wollen, dann müssen diejenigen, die mit den Systemen im Gefecht bestehen sollen, vom ersten Tag an in die Entwicklung dieses Systems eingebunden werden. Nur so können wir schnelle Entwicklungsschritte und hohe Nutzerakzeptanz erreichen. Das Heer steht für einen solchen Ansatz immer zur Verfügung. Und dass das gelingen kann, dafür steht nun erstmals das System UAV Falke. Künftig muss das bei allen Vorhaben die Grundregel Nr.1 sein. **Drittens**, und auch das mit Blick auf traditionelle und innovative Systeme: sie müssen schnittstellenoffen entwickelt und hergestellt werden – oder wir als Streitkräfte schaffen es, klare Standardisierungsvorgaben festzulegen. Das ist die Voraussetzung für Vernetzung, Technologieoffenheit und Interoperabilität. Und für kontinuierliche Weiterentwicklung, Stichwort: *Software Defined Defence*.

Viertens, wir als Streitkräfte, wir als Heer müssen auf zeitliche und qualitative Vereinbarungen vertrauen können. Wir brauchen denselben *sense of urgency* und dieselbe *ambition of excellence* bei allen Beteiligten. Die sechsmonatige Verzögerung eines beliebigen IT-Projektes mag „marktüblich“ sein. Für meine Korpsstäbe, die bereits mit *forward command elements* an der Ostflanke stehen, bedeutet das nicht „marktübliche Projektstörung.“ Sondern es bedeutet, dass sie ein halbes Jahr nicht am Targeting Prozess der alliierten Partner teilnehmen können. Und das geht nicht. Und die Projektstörung bei den – wie wir das im besten Bundeswehr-Deutsch sagen – fähigkeitsstiftenden Plattformen bedeutet den Verlust von Ausbildungszeit, die Absage von Übungen, und damit in Konsequenz das Absinken der Einsatzbereitschaft. Fähigkeitsstiftend ist auch der falsche Begriff: diese Plattformen sind für uns überlebenswichtig und durchsetzungsgarantierend. Deshalb ist Ausbildung „Verfügungsraum abgesessen“ keine Option für uns.

Fünftens, und das hängt eng mit dem eben genannten Gedanken zusammen: **wir haben keine Zeit**, ich wiederhole mich: Der Feind wartet nicht auf unsere Fertigmeldung. Als Inspekteur des Heeres würde ich geradezu unverantwortlich handeln, würde ich nicht jede Möglichkeit untersuchen lassen, wie wir bestimmt

te Fähigkeitslücken, wie etwa den Schutz gegen Bedrohungen aus der Luft, durch „Brückenlösungen“ schnell, sofort schließen können.

Warum hier nicht auch darüber nachdenken, dass wir einzelne Systeme dort kaufen, wo sie sich täglich an der Front bewähren, bei der Ukraine? – Der beabsichtigte Aufbau eines ukrainischen Rüstungsbüros hier in Berlin wird hier sicherlich den Austausch zu solchen Kooperationslösungen weiter fördern. Natürlich bin ich mir dabei sehr wohl bewusst, welche Fragen hinsichtlich Nutzung, Zulassung, Betrieb mit diesem Gedanken verbunden sind. Aber die Gegenfrage muss ja immer sein: Ist unsere Alternative, dass wir auf eine überlebensnotwendige, auf eine durchsetzungserforderliche Fähigkeit verzichten?

Und schließlich, **sechstens**, gerade in den Landstreitkräften, wo dem Faktor Masse wahrscheinlich die größte Bedeutung zukommt, gerade hier müssen wir der Frage der Ökonomie des modernen Krieges größeres Gewicht bei Rüstung, Beschaffung und Nutzung geben. Könnten wir über lange Zeit von einem durchsetzungsfähigen System, von einem präzisen Wirkmittel genug herstellen, kontinuierlich herstellen – Stichwort: Lieferkettenresilienz – und könnten wir uns das auch leisten? Das heißt, wir müssen bei Rüstung, Beschaffung und schließlich Nutzung von Landsystemen den Aspekten schnelle Skalierbarkeit, Lieferkettenautonomie, Kosten-Nutzen-Relation und Life Cycle Management mit resilenter Ersatzteilversorgung künftig viel höheres Gewicht zumessen.

Diese Fragen werden wir als Heer nur gemeinsam mit der Industrie umsetzen können. Ich setze als Inspekteur des Heeres auf diese Partnerschaft, auf die ich mich sehr in meiner Verantwortung für

die militärische Unterstützung der Ukraine verlassen konnte. Und ich weiß auch um die Leistungsfähigkeit unserer Rüstungsindustrie, weiß um ihre Anstrengungen, Kapazitäten zu erweitern, Qualitätsstandards zu steigern, besser versorgbare Produkte auf dem neuesten Stand der Technik zu entwickeln. Ich kenne die Überlegungen, wie man in unserem Land industrielle Umbrüche für die Mobilisierung verteidigungsindustrieller Kapazitäten nutzen will. Ich begrüße das sehr, denn wir können weder „Panzerdelle“ noch „Panzerblase“ gebrauchen, sondern wir brauchen „Panzerstrecke“, mit konstant hoher Geschwindigkeit, hoher Reichweite und stabilisierender Wirkung. Nur so können wir die Produktionsraten erreichen, die ein wahrnehmbares Gegengewicht zum russischen Rüstungskomplex bilden, nur so kommen wir von Manufaktur zu Massenproduktion. Und deshalb müssen wir auch neue Antworten auf die Fragen nach second/third ressource sowie Lizenz- und Kooperationsproduktion finden.

Ich sehe die Fortschritte beim Aufbau ganzer Ökosysteme für technologische Innovation, um dem Heer Produkte anbieten zu können, die mit den Veränderungen im Kriegsbild Schritt halten. Daher verstehe ich Verteidigungsinvestitionen auch als strategischen Hebel für technologischen Fortschritt, wirtschaftliche Resilienz und unseren nationalen Wohlstand – der wiederum ist Voraussetzung für dauerhafte Verteidigungsanstrengungen auf einem Niveau, das militärisch erforderlich ist. Sie kennen die aktuelle Diskussion von Ökonomen darüber, dass Deutschland das einzige Land in Europa sei, das gleichzeitig über die fiskalischen Spielräume und die industrielle Basis verfügt, um Europas Verteidigung maßgeblich mit zu tragen. Verbinden wir diese Auffassung mit dem Anspruch des Bundeskanzlers, dass die

Bundeswehr konventionell zur stärksten Armee Europas werden soll, dann unterstreicht das aus Sicht des Heeres auch eine besondere Verantwortung: Wir müssen so rüsten, beschaffen und nutzen, dass wir Referenz und Anlehnungspartner sein können, dass wir Modernität, Innovation und Masse hinbekommen – als Fundament unserer Kriegstauglichkeit und unserer glaubwürdigen Abschreckungsfähigkeit in der und für die Allianz.

Wir haben heute Abend gesprochen über Einsatzbereitschaft – Aufwuchs – Innovation, und ich habe bewusst einen Fokus auf Rüstung und Beschaffung gelegt. Aber der Weg des Heeres in die kommenden Jahre, er wird nur dann erfolgreich sein, wenn noch ein Weiteres eingewoben wird: Führungskultur: Führungskultur ist für mich eine Frage unseres professionellen Könnens, vor allem eine Frage der inneren Einstellung und des moralischen Kompasses. Die Charakter und Herzensbildung, die Bedeutung unserer freiheitlichen Ordnung in ihrer Ausrichtung auf die Würde des Einzelnen für unser Soldat-Sein, der Wert der Inneren Führung und des damit verbundenen Verständnisses vom Staatsbürger in Uniform, das ist die Führungskultur des Heeres, so wie ich sie verstehe und so wie ich sie im Heer gelebt haben will.

Eine Führungskultur, die sich ausrichtet am Dreiklang: Verantwortung, Vertrauen, Vorbild – der Nähe zu Anvertrauten, Präsenz und Ansprechbarkeit; eine Führungskultur, die Gestaltungswillen stärkt, Freiräume zulässt, Möglichkeiten schafft, daraus erwächst Stärke. Eine Stärke, die nicht in Panzerstahl und Strategie liegt, sondern in der Kameradschaft, die uns trägt, in den Werten, die uns leiten, und in der inneren Haltung, die uns prägt. Ohne dies ist alles andere nichts.

Das Deutsche Heer kennt seine Aufgaben, seine Verantwortung, und wir haben Ziel und Plan. Wir werden nicht alles sofort ändern können. Und natürlich wird nicht alles gelingen, was wir erreichen wollen, aber wir müssen alles versuchen. Denn wir wissen, wofür wir es tun. **Es ist unsere Freiheit, die wir zu verteidigen haben. Es gibt keine größere Aufgabe.** Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. ■



Foto: FKH

v.l.: Florian R. Bokermann, Geschäftsführer des FKH, Ralf Ketzler, Vizepräsident Industrie des FKH, Generalleutnant Dr. Christian Freudling, Inspekteur des Heeres, Generalmajor a.D. Wolfgang Köpke, Präsident des FKH

AUS DEM HEER

Landes- und Bündnisverteidigung und internationales Krisenmanagement – das Beispiel KFOR als strategische Schnittstelle

Die Armee im Wandel

Oberst i.G. Lutz Dietrich Müller



©Bundeswehr

Die europäische Sicherheitsarchitektur sowie das Sicherheitsverständnis Deutschlands – ein Land umgeben von Freunden – stehen spätestens seit dem völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine an einem Scheideweg. Für die Bundeswehr markieren die Begriffe wie Zeitenwende, Kriegstüchtigkeit oder Panzerbrigade 45 diesen Punkt und die damit verbundene Veränderung. Mehr als drei Jahrzehnte lang wurde die Bundeswehr innerhalb der deutschen Gesellschaft sowie im multinationalem Umfeld in Auslandseinsätzen – in Afghanistan, in Mali, auf dem Balkan – als Friedensarmee wahrgenommen. Der Begriff „Einsatzarmee“ wurde zum Leitmotiv. Die Landes- und Bündnisverteidigung, der eigentliche verfassungsmäßige Kernauftrag, schien fast vergessen bzw. die Notwendigkeit hierzu nicht mehr gegeben. Mit der Rückkehr eines konventionellen Krieges nach Europa wurde der Fokus wieder auf die Landes- und Bündnisverteidigung gelenkt. Gleichzeitig sind aber internationale Kriseneinsätze nicht verschwunden, sondern prägen weiterhin das sicherheitspolitische Umfeld.

Es ist daher naiv, diese beiden Dimensionen als Gegensätze zu betrachten. Sie bedingen sich gegenseitig und stärken im Idealfall die Handlungsfähigkeit des Bündnisses im Ganzen und die der Bundeswehr im Speziellen. Besonders deutlich wird dies am Beispiel des KFOR-Einsatzes im Kosovo, der seit 1999 andauert und eine besondere Rolle als längster Einsatz der Bundeswehr im Rahmen von IKM einnimmt.

Gegensatz und ohne Gegensätzlichkeit

Landes- und Bündnisverteidigung bezieht sich im Kern auf die Fähigkeit, das eigene Territorium oder das von Bündnispartnern gegen Angriffe zu schützen. Die Rechtsgrundlage hierfür bildet der Art. 5 des NATO-Vertrages, der Art. 51

der VN-Charta und national die Art. 24 Abs. 2 sowie 87a des Grundgesetzes. Die VN-Resolution 1244 bleibt auch weiterhin die völkerrechtliche Ermächtigungsgrundlage des KFOR-Einsatzes. Dabei ist die Landes- und Bündnisverteidigung auf Szenarien zugeschnitten, in denen ein Gegner mit militärischen Mitteln territoriale Integrität oder Souveränität bedroht, wie wir es am Beispiel der Ukraine aktuell erleben. Damit verbunden sind hohe Anforderungen an Abschreckung, schnelle Reaktionsfähigkeit, groß angelegte Operationen und Durchhaltefähigkeit.

Das internationale Krisenmanagement hingegen ist ein Produkt der 1990er-Jahre, als die Bundeswehr und andere NATO-Armeen nach dem Ende des Kalten Krieges vor allem in fragile Staaten entsandt wurden, um dort Frieden zu sichern oder staatliche Strukturen aufzubauen. Es handelt sich um Einsätze mit Mandaten der Vereinten Nationen, der NATO oder im Rahmen der EU, deren Ziel es ist, Eskalationen zu verhindern, die Zivilbevölkerung



©Bundeswehr / Ben Dibowski

zu schützen und langfristig Stabilität herzustellen. Die Operationen sind häufig geprägt von asymmetrischen Bedrohungen, nichtstaatlichen Akteuren, Terrorismus oder organisierter Kriminalität. Im Zentrum stehen weniger Gefechte zwischen Großverbänden als vielmehr Präsenz, Vertrauen und politische Begleitung.

Zwei Welten, eine Armee

Trotz dieser Unterschiede gibt es eine große Schnittmenge. Multinationale Integration, Interoperabilität und die Fähigkeit, sich in komplexen Führungs-



Kurzfristige Verlegung von deutschen Kräften in den Norden des Kosovo im Rahmen einer Verstärkung der Kräfte dort. Die Angehörigen der deutschen Einsatzkompanie KFOR sind 24/7 und 365 Tage in ihrem Auftrag gebunden und nehmen diesen wahr.

strukturen zu bewegen, sind in beiden Einsatzarten deutscher Streitkräfte unverzichtbar. Gleichermaßen gilt für die Bedeutung robuster Logistik und strategischer Kommunikation. Gerade hier zeigt sich die gegenseitige Wechselwirkung. Wer in Krisenmanagementmissionen gelernt hat, in einem vielschichtigen multinationalem Umfeld zu agieren, ist auch für die Herausforderungen einer Landes- und Bündnisverteidigung besser gerüstet. Gerade die hier gemachten Erfahrungen, mit wenig Mitteln in einem fremdsprachigen und sich ständig verändernden Umfeld seinen Auftrag wahrnehmen zu können, lassen sich auch auf ein Szenario der Landes- und Bündnisverteidigung, wie wir es im vierten Kriegsjahr in der Ukraine beobachten können, übertragen. Ein Paradebeispiel ist der KFOR-Einsatz. Nachdem der Kosovo-Krieg 1999 zu massiven Menschenrechtsverletzungen geführt hatte und serbische Truppen zum Abzug gezwungen wurden, übernahm die KFOR die Verantwortung für die Sicherheit in der Region. Ursprünglich umfasste die Mission über 50.000 Soldaten aus verschiedenen Nationen, darunter ein erheblicher Anteil aus Deutschland. Das Mandat basierte auf der UN-Sicherheitsratsresolution 1244 und zielte darauf ab, ein sicheres Umfeld zu schaffen, Gewalt zu verhindern und den Aufbau funktionierender staatlicher Strukturen zu unterstützen.

Kosovo – Stabilität im Schatten alter Konflikte

Über die Jahre veränderte sich der Charakter der Mission. Die Truppenstärke wurde sukzessive reduziert, doch bis heute sind mehrere tausend Soldaten im Land präsent, darunter auch deutsche Kontingente. Der Einsatz hat die Bundeswehr in mehrfacher Hinsicht geprägt. Zum einen war er über zwei Jahrzehnte eine Plattform für multinationale Zusammenarbeit. In Stäben und auf dem Boden mussten deutsche Offiziere und Mannschaften in ständig wechselnden Verbänden Seite an Seite mit Partnern operieren. Diese Fähigkeit, die NATO-Standards nicht nur theoretisch zu kennen, sondern praktisch zu leben, ist eine unverzichtbare

Voraussetzung für jedes Szenario kollektiver Verteidigung. Zum anderen bot KFOR ein realistisches Umfeld für den Umgang mit hybriden Bedrohungen. Schon lange bevor dieser Begriff im Kontext Russlands in aller Munde war, mussten Soldatinnen und Soldaten der KFOR im Kosovo mit Desinformation, politischer Einflussnahme, ethnischen Spannungen und organisierter Kriminalität umgehen. Hier entwickelte sich ein Verständnis dafür, dass Sicherheit nicht allein auf dem Gefechtsfeld entschieden wird, sondern im Zusammenspiel von Militär, Politik und Gesellschaft. Diese Lektion ist auch für die Landes- und Bündnisverteidigung hoch relevant, denn hybride Kriegsführung zielt genau auf diese Schnittstellen.

Die Unterschiede zwischen Landesverteidigung und Krisenmanagement liegen dennoch auf der Hand. Während die Landes- und Bündnisverteidigung ein klares Gegnerbild mit staatlichen Akteuren, hohen Intensitäten und komplexen Operationen im Verbund verlangt, konzentriert sich das Krisenmanagement auf langwierige, politisch eingebettete Einsätze, die durch Flexibilität und Präsenz geprägt

sind. Doch die Gemeinsamkeiten dürfen nicht unterschätzt werden. In beiden Fällen geht es um das Einbinden multinationaler Kräfte, das Gewährleisten robuster Logistik und das Aufrechterhalten von Führungsfähigkeit.

Gerade diese Schnittmenge erklärt, warum es riskant wäre, die Erfahrungen aus dem Kosovo einfach abzuschreiben. Wer KFOR als Einsatz „zweiter Ordnung“ betrachtet, übersieht, dass dort über Jahrzehnte jene Fähigkeiten geschärfzt wurden, die im Falle einer Verteidigung an der Ostflanke unverzichtbar wären. Die Fähigkeit, Stäbe multinationale zu führen, die Resilienz, in komplexen politischen Umfeldern zu bestehen, und die Erfahrung, mit hybriden Bedrohungen umzugehen, lassen sich nicht aus dem Nichts aufbauen. Sie sind das Resultat jahrelanger Praxis.

Der Balkan selbst ist zudem weit davon entfernt, eine stabile Region zu sein. Trotz Fortschritten seit den 1990er-Jahren bleibt das Gebiet von politischen Spannungen, ethnischen Konflikten und wirtschaftlicher Fragilität geprägt. Besonders Serbien und Kosovo stehen sich weiterhin mit Misstrauen gegenüber.

©Bundeswehr / Ben Dibowski



Die Fähigkeit der Luftverlegung wird im KFOR-Einsatz im Schwerpunkt durch die US-Streitkräfte abgebildet. Ständiges Training zum Verständnis der Abläufe ist hier unerlässlich. Dafür nutzten die deutschen Kräfte jede Gelegenheit.

©Bundeswehr / Ben Dibowski



Die Herausforderung aktueller Entwicklungen in Bezug auf den Einsatz von Drohnen hat auch vor dem KFOR-Einsatz nicht haltgemacht. Hierfür ist die deutsche Einsatzkompanie mit der Möglichkeit der Drohnenortung über den WINGMAN sowie dem Effektor HP-47 ausgerüstet.



Einer der Hauptaufträge der deutschen Einsatzkompanie ist die Patrouillentätigkeit im Bereich des Grenzbereichs zu Serbien. Soldaten der DEU EinsKp KFOR führen einen Beobachtungshalt gemeinsam mit ihren britischen Kameraden während einer Patrouille durch. Koordination, Abstimmung und gegenseitiges Verständnis sind hierbei unerlässlich.

Diese instabile Gemengelage macht die Region anfällig für äußere Einflussnahme – und genau hier setzt Russland an. Moskau hat ein strategisches Interesse daran, Unruhe auf dem Balkan zu stiften. Zum einen nutzt es historische und kulturelle Bindungen, insbesondere zu Serbien, um politischen Einfluss auszuüben. Zum anderen operiert es mit Instrumenten hybrider Kriegsführung: Desinformationskampagnen, Unterstützung nationalistischer Bewegungen, wirtschaftlicher Druck und gezielte politische Einflussnahme. Ziel ist es, den Westen zu spalten, die NATO zu schwächen und eigene Handlungsräume zu gewinnen.

Ein destabilisiertes Südosteuropa würde die NATO in mehrfacher Hinsicht unter Druck setzen. Zum einen müsste das Bündnis Ressourcen für Stabilisierung und Krisenmanagement bereitstellen, die an anderer Stelle – etwa an der Nordostflanke – fehlen würden. Zum anderen könnte Russland über den Balkan versuchen, eine Flanke der NATO zu öffnen, die traditionell als verwundbar gilt. Die geostrategische Lage des Balkans macht ihn zu einem sensiblen Schlüsselraum zwischen Mittelmeer, Schwarze Meerregion und Mitteleuropa. Wer hier Einfluss gewinnt, kann die Bewegungsfreiheit der NATO erheblich einschränken.



Das Crowd and Riot Control, kurz CRC, gehört zu den Kernkompetenzen der DEU Einsatzkompanie KFOR und wird ständig im multinationalen Rahmen trainiert. Dabei geht es darum innerhalb der KFOR mit seinen 32 Nationen die Kompatibilität zu erhöhen und gegenseitiges Verständnis für die jeweilige Arbeitsweise zu erreichen.

KFOR ist daher mehr als ein Einsatz zur Stabilisierung einer kleinen Region. Die fortgesetzte Präsenz westlicher Truppen sendet ein Signal der Entschlossenheit an mögliche feindliche Akteure. Sie zeigt, dass die NATO auch in langwierigen Missionen Durchhaltefähigkeit beweist. Zugleich dient der Einsatz als praktische Plattform für Erfahrungen innerhalb multinationaler Zusammenarbeit. Für deutsche Soldaten ist KFOR ein realistisches Umfeld, in dem sie Führungsfähigkeit, Logistik und Integration multinationaler Strukturen trainieren können – Fähigkeiten, die im Ernstfall an der Ostflanke unverzichtbar wären.

Vor diesem Hintergrund ist die Verbindung von Landes- und Bündnisverteidigung und internationalem Krisenmanagement kein Widerspruch, sondern eine sicherheitspolitische Notwendigkeit. Wer die Bundeswehr und die NATO ausschließlich auf die Landesverteidigung ausrichtet und dabei die Erfahrungen aus Missionen wie KFOR ignoriert, riskiert einen Kompetenzverlust, der sich im Ernstfall rächen würde. Ebenso wäre es falsch, internationale Krisenmissionen als Luxus abzutun, den man sich in Zeiten erhöhter Spannungen nicht leisten könne. Gerade diese Missionen stabilisieren den geopolitischen Raum, sichern Flanken ab und verhindern, dass Russland Lücken im westlichen System ausnutzen kann. Die Schlussfolgerung ist eindeutig: Landes- und Bündnisverteidigung und internationales Krisenmanagement sind zwei Seiten derselben Medaille. Beide bedürfen Ressourcen, Aufmerksamkeit und politischer Rückendeckung. Der KFOR-Einsatz ist dafür ein Lehrstück. Er zeigt, dass Stabilisierung und Abschreckung Hand in Hand gehen, dass multinationale Integration geübt werden muss und dass die Sicherung fragiler Regionen wie die des Balkans ein Beitrag zur Gesamtverteidigungsfähigkeit des Bündnisses ist. In einer Zeit, in der Russland gezielt versucht, instabile Regionen für seine Zwecke zu instrumentalisieren, ist das Engagement im Kosovo ein klarer Bestandteil westlicher Sicherheitspolitik.

Autor:

Oberst i.G. Lutz Dietrich Müller ist der aktuelle Kommandeur des Deutschen Einsatzkontingents KFOR sowie der ACOS J5 des NATO KFOR HQ. In dieser Doppelfunktion führt er alle deutschen Truppen der KFOR.

Die Division 2025

Sachstand und Planungen

Oberst i.G. Lars Apfel, Chef des Stabes der 10. Panzerdivision

„Division 25“, „Forward Land Forces, FLF-Brigade“, „Multinational Battlegroup Lithuania“, „Brigade Litauen“ – eine Vielzahl von Begriffen, teilweise nur Fachleuten bekannt, andere sind medial präsent. In der Summe ist es ein Vielklang, der denselben Sachverhalt beschreibt: Die Zusage Deutschlands, seit Beginn dieses Jahres zusammen mit seinen Alliierten im Bereich der Landstreitkräfte mit einer mechanisierten Division zur Abschreckung und Verteidigung an der NATO-Ostflanke beizutragen.

Dieser politische Auftrag bedeutet militärisch ausgedrückt: Der Wille und die Fähigkeit, im Falle eines russischen Angriffs gegen die NATO im Baltikum den Landkrieg gegen russische Streitkräfte und ihre Verbündeten aufzunehmen, erfolgreich zu führen und siegreich zu beenden.

Im Sommer 2024 wurde die 10. Panzerdivision mit der Umsetzung dieses Auftrags angewiesen. Sie trägt damit die Verantwortung für die Operationsplanung in der Dimension Land unter taktischer Führung des Multinationalen Korps Nordost, sie trägt im Verbund mit einer Vielzahl nationaler und multinationaler Akteure zur Vorbereitung der Operationsführung bei und sie verantwortet die eigentliche Operationsführung.

Der Truppenkörper

Die 10. Panzerdivision stellt das Gros der zugesagten mechanisierten Division. Dazu ist sie mit ihren originären Brigaden und Divisionstruppen zielgerichtet aufgestellt. Sie wird erfolgsentscheidend



©10. Panzerdivision (4)

Die Kampfkraft der 10. Panzerdivision stellten die Panzerhaubitze 2000 (nicht im Bild), der Kampfpanzer Leopard sowie der Schützenpanzer Puma bei der Übung „Grand Quadriga 24“ in Litauen eindrucksvoll unter Beweis.

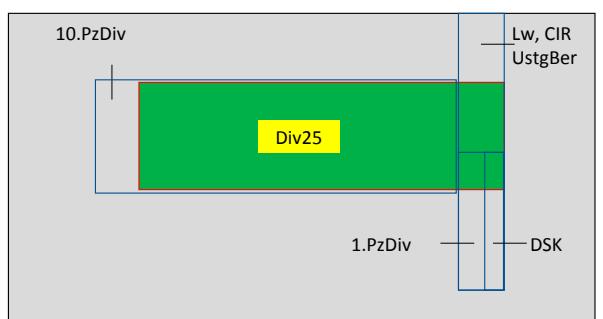
verstärkt durch Kräfte aus der Luftwaffe, aus dem Cyber- und Informationsraum und aus dem Unterstützungsreich der Bundeswehr. Insbesondere der Sanitätsdienst ist dabei vielschichtig und tief in die Division integriert. Mit der hieraus resultierenden Truppeneinteilung und den damit verbundenen Fähigkeiten verfügt die 10. Panzerdivision über die Voraussetzungen, im Verbund mit ihren Alliierten gegen russische Landstreitkräfte zu bestehen. Diese Truppeneinteilung ist nicht statisch. Sie entwickelt sich quantitativ und qualitativ kontinuierlich weiter. Während aktuell noch Kräfte der Schwesterndivisionen unterstützen, um die Zielstärken im Alarmierungsfall zu erreichen, werden die durch das Bundesministerium der Verteidigung angestoßenen Maßnahmen dazu beitragen, die personelle und materielle Vollausstattung der 10. Panzerdivision zu erreichen. Ergänzend werden zudem die durch das Heer forcierten Schritte der Fähigkeitsentwicklung zu einem Lückenschluss in dem angestrebten Fähigkeitsportfolio der Division führen. Zuvorderst zu nennen sind hier Maßnahmen im Bereich der Flugabwehr,

der Lage- und Zielaufklärung und des weitreichenden Feuers. Auf einer weiteren Handlungslinie findet begleitend eine kontinuierliche Innovation statt. Angesichts russischer Landstreitkräfte, die auf die Faktoren Masse und Verlustakzeptanz setzen, um ihre operativen Ziele zu erreichen, gilt es, die eigenen Kräfte führungsüberlegen, entscheidungsschneller, weitreichender und more lethal zu machen. Auch hier verfolgt das Heer auf verschiedenen Handlungslinien zielgerichtete Maßnahmen, deren Ergebnisse fortlaufend in das Fähigkeitsportfolio der 10. Panzerdivision einfließen. Dabei werden auch die Erkenntnisse aus dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine fortlaufend ausgewertet und in die Fähigkeitsentwicklung eingebracht, insbesondere im Bereich des Droneneinsatzes und der Dronenabwehr.

Im Ergebnis stellen die Landstreitkräfte mit der 10. Panzerdivision bereits heute einen schlagkräftigen Großverband, der den Anforderungen der modernen Kriegsführung gerecht wird und sich zukunftsorientiert weiterentwickelt.

Taktischer Plan

Der Operationsplan des Multinationalen Korps Nordost für den Fall eines russischen Angriffs auf das Baltikum wurde



Schematische Darstellung des Truppenkörpers der Division 2025.

zunächst durch die 1. Panzerdivision in einen Operationsplan für eine mechanisierte deutsche Division umgesetzt. Diesen Plan übergab die 1. Panzerdivision im Sommer 2024 an die 10. Panzerdivision, die ihn an ihre konkrete Truppeneinteilung mit den spezifischen quantitativen und qualitativen Fähigkeiten anpasste. Ende 2024 wurde der Operationsplan der 10. Panzerdivision sowohl national wie auch multinational genehmigt.

Dieser Plan ist zum einen so greifbar, dass er konkrete taktische Vorbereitungen in Litauen zulässt, zum anderen aber so flexibel, dass er bei Beobachtung realer russischer Angriffsvorbereitungen Anpassungen ermöglicht. Seit Beginn 2025 findet national wie auch multinational in einem beständigen Austausch eine kontinuierliche Aktualisierung und Schärfung des Operationsplans statt. Dies ist nicht ungewöhnlich, sondern bewährte Praxis, wie sie schon zu Zeiten des Kalten Krieges im Rahmen des General Defense

Alliierten ihre operationellen Tätigkeiten skalierbar für Abschreckung und Krieg wahrnehmen kann.

Vorbereitung der Operationsführung

Die Vorbereitung der Operationsführung ruht im Wesentlichen auf zwei Säulen. Die erste Säule umfasst vorbereitende Maßnahmen im Operationsraum. Diese sind direkte Folge aus dem Operationsplan der 10. Panzerdivision. Sie enthält zum Beispiel die Identifizierung zu nutzender Infrastruktur für Führungseinrichtungen, logistische oder sanitätsdienstliche Installationen oder auch spezielle Anlagen wie Kriegsgefangenenlager. Auch bewegungsfördernde und bewegungshemmende Maßnahmen sind essenzieller Bestandteil, etwa die Vorbereitung von Brücken- und Straßensprengungen oder das Vorbereiten möglicher Gewässerübergangsstellen. Im Kern entsprechen diese Vorbereitungen de-

der Bundeswehr und den litauischen Autoritäten zusammen.

Die zweite Säule umfasst den Prozess von Alarmierung bis Erreichen der jeweiligen Einsatzräume. Die NATO beobachtet über *Indicators and Warnings* das Verhalten der russischen Streitkräfte. Werden konkrete Vorbereitungen für einen Angriff gegen die NATO festgestellt, erfolgt nach entsprechendem Beschluss im NATO-Rat die Alarmierung der durch die Mitgliedstaaten bereitgestellten Kräfte. Nach Abschluss vorbereitender Maßnahmen erfolgt die Verlegung dieser Kräfte nach einem multinational abgestimmten Plan, um sicherzustellen, dass mit so wenig Frictionen wie möglich die richtigen Kräfte zur richtigen Zeit am richtigen Ort ihre Einsatzbereitschaft herstellen und ihre Aktivitäten gemäß Operationsplan für die Abschreckung und Verteidigung beginnen. Die Übung „Grand Quadriga 2024“ mit Schwerpunkt in Litauen, an der die 10. Panzerdivision als



Gewässer überqueren: Bei einer gemeinsamen Übung stellen Kräfte der Panzergrenadierbrigade 37 und der niederländischen 13. Lichte Brigade einen Gewässerübergang sicher.

Plan erfolgte. Hierzu finden regelmäßig Gespräche und Tagungen mit Vertretern aus den Kommandobereichen der Luftwaffe, des Cyber- und Informationsraums und des Unterstützungsreichs der Bundeswehr, mit Hauptquartieren der NATO-Kommandostruktur und der NATO-Streitkräftestruktur sowie mit Vertretern der US-amerikanischen, litauischen und lettischen Streitkräfte statt.

Im Ergebnis ist damit jederzeit sichergestellt, dass die 10. Panzerdivision im Falle einer Alarmierung abgestimmt mit ihren

nen, die zu Zeiten des Kalten Krieges im ehemaligen Westdeutschland für den Fall eines Angriffs des Warschauer Pakts durchgeführt wurden. All diese Maßnahmen ergänzen komplementär die Gesamtverteidigung Litauens und sind deshalb zwingend mit Litauen als Host Nation abzustimmen und, wo erforderlich, über sogenannte Statements of Requirements vertraglich umzusetzen. Die 10. Panzerdivision arbeitet hier eng mit dem Kommando Heer, dem Operativen Führungskommando

Kernübungstruppe teilgenommen hat, unterstrich eindrucksvoll die Belastbarkeit dieser Prozessschritte. Im Zeitraum August/September dieses Jahres beübte die Panzergrenadierbrigade 37 als besonders schnell verlegbare Forward Land Forces-Brigade im Rahmen der Übung „Grand Eagle 2025“ diese Verfahren. Die Alarmierung in den Heimatstandorten, das Herstellen der Einsatzbereitschaft auf Standort- und Truppenübungsplätzen, die Verlegung nach Litauen auf Rad, auf der Schiene, über die See und



Multinationale Gefechtsstandsarbeit: Auf der US-amerikanischen Übung „Warfighter 2025“ erprobte die 10. Panzerdivision ihren Gefechtsstand und übte simulationsgestützt Operationsplanung und -föhrung.

durch die Luft, die Zusammenführung von Personal und Material in Litauen und der verzugslose Übergang in Ausbildung und Übung zeigte: Es ist Verlass auf die deutschen Zusagen.

Mit Blick auf den Ernstfall hat die 10. Panzerdivision einen aus den taktischen Plänen abgeleiteten Force Flow erarbeitet, der den Verlegebedarf für Personal, Material und Versorgungsgüter im Detail konkretisiert formuliert. Die Bedarfsdeckung, sprich die Umsetzung in konkrete militärische wie zivile Transportleistungen, erfolgt national

in Verantwortung des Operativen Führungskommandos der Bundeswehr, die multinationale Koordinierung erfolgt durch das Joint Support and Enabling Command der NATO.

Operationsführung

Die 10. Panzerdivision verfügt über übertragbares Wissen aus den Einsatzverpflichtungen der letzten Jahrzehnte. Sie stellte mit der Panzergrenadierbrigade 37 die Very High Readiness Joint Task Force in den Jahren 2022 bis 2024, stellte über viele Jahre einen multina-

tionalen Verband in Litauen und verfügt über umfangreiche Erkenntnisse aus simulationsgestützten Übungen, zuletzt aus der US-amerikanischen Übung „Warfighter 2025“. Gleichzeitig durchlaufen ihre Verbände den Ausbildungs- und Übungsrythmus des Deutschen Heeres und stellen damit kontinuierlich ihre operationelle Einsatzbereitschaft sicher.

Als Ergebnis lässt sich feststellen: Die 10. Panzerdivision ist befähigt, interoperabel mit alliierten Kräften, einschließlich den USA, im Rahmen von Multi-Domain Operations defensiv wie offensiv das Gefecht siegreich zu führen. Das „How We Fight“ der 10. Panzerdivision bietet Orientierung: Die Führungsgrundsätze haben sich voll bewährt, insbesondere die Auftragstaktik sowie das initiative Suchen, Schaffen und Nutzen von Möglichkeiten. Die Einsatzgrundsätze werden kontinuierlich an die Erkenntnisse aus aktuellen Kriegen und Konflikten angepasst. Das Gefechtsfeld ist klar gegliedert. Die Division als Trägerin des Gefechts folgt dem Grundsatz „Fight the Deep, enable and coordinate the Close, sustain the Rear“. Einfachheit, Tempo und Agilität kennzeichnen ihr Vorgehen. Ein auf belastbaren Aufklärungsergebnissen beruhendes Targeting stellt sicher, dass letale und nichtletale Effekte durch Convergence in Raum und Zeit Möglichkeiten für entscheidendes Handeln generieren oder aber in priorisierter Reihenfolge Hochwertziele bekämpfen. Ein hocheffektiver



Strategisch verlegt: Für die Übung „Grand Quadriga 24“ wurden Material und Großgerät der Verbände der 10. Panzerdivision über viele Kilometer nach Litauen verlegt.



Die schweren Kräfte verleihen der 10. Panzerdivision ihre Durchschlagskraft: Kampfpanzer Leopard 2 A7V des Panzerbataillons 104 im scharfen Schuss während der Übung „Quadriga 24“ auf dem litauischen Truppenübungsplatz Pabradé.

Aufklärungs-Wirkungs-Komplex gewährleistet, dass aufgeklärter Feind schneller bekämpft wird, als er in der Lage ist, eigene Kräfte zu bekämpfen: „Wer schneller schießt und besser trifft, bleibt Sieger!“

Die mechanisierten Verbände stützen sich ab auf ihre Beweglichkeit, ihren Schutz und ihre Durchsetzungsfähigkeit. Sie nutzen Gelände aus, lockern auf und massieren ihre Wirkung zur Entscheidung. „Fire

to maneuver und maneuver to fire“ ist die Richtschnur. Resiliente und redundante Führungs- und Einsatzunterstützung gewährleisten die Durchhaltefähigkeit der Division. Der quantitative und qualitative Zuwachs an Fähigkeiten erhöht vor diesem Hintergrund Schritt für Schritt weiter Kampfkraft und Einsatzwert.

Fazit

Die 10. Panzerdivision ist schon jetzt ein robuster, gut ausgestatteter, vorbereiteter und rasch verlegbarer Großverband, der seinen Auftrag an der Ostflanke erfüllen kann und will. Zudem sind weitere Schritte zu einer noch wirkungsvolleren Ausstattung eingeleitet. Auch Innovationen werden rasch integriert, dem Bedarf der Truppe angepasst. Diesen Wandel konsequent und dauerhaft voranzutreiben, ist entscheidend und wird die Division noch schlagkräftiger machen. Der Kommandeur der 10. Panzerdivision ist unmissverständlich: „Unsere Botschaft an Russland ist klar: Versucht es erst gar nicht.“ ■

AUS DEM FKH

Jahresprogramm 2025

18. Dez. 2025 Info-Lunch, anschl. Präsidiumssitzung, Berlin

15. Juni 2026

Nationaler Veteranentag Berlin

15. - 19. Juni 2026

Messe: Eurosatory Paris

***24. Juni 2026**

Ordentliche Mitgliederversammlung 2026 Berlin

***24. Juni 2026**

Berlin-Empfang Berlin

9. Juli 2026

Info-Lunch Berlin

tba Sept. 2026

8. Thementag von BDSV und FKH Berlin

23. Sept. 2026

Parlamentarischer Abend, zuvor Präsidiumssitzung, Berlin

***29. - 30. Sept. 2026**

Symposium beim Fraunhofer FKIE Wachtberg

12. - 14. Okt. 2026

Messe: AUSA Washington, D.C.

13. Okt. 2026

FKH-Empfang anlässlich der AUSA Washington, D.C.

12. Nov. 2026

Info-Lunch Berlin

***17. - 18. Nov. 2026**

Herbst-Symposium bei GDELS Kaiserslautern

***2. Dez. 2026**

Kurz-Symposium mit Jahresabschlussempfang tbd

17. Dez. 2026

Info-Lunch anschl. Präsidiumssitzung, Berlin

Jahresprogramm 2026

***27. Jan. 2026** FKH-Empfang zum Jahresauftakt, zuvor Präsidiumssitzung, Berlin

23. - 25. Feb. 2026 Messe: Enforce Tac Nürnberg

26. Feb. 2026 Info-Lunch Berlin

18. März 2026 Round-Table mit Betriebsräten der Sicherheits- und Verteidigungsindustrie Berlin

14. Apr. 2026 Parlamentarischer Abend Berlin

***28. - 29. Apr. 2026** Frühjahrs-Symposium bei MBDA Schröbenhausen

7. Mai 2026 Info-Lunch anschl. Präsidiumssitzung, Berlin

9. Mai 2026 Ball des Heeres Berlin

6. Juni 2026 Tag der Bundeswehr tba

10. - 14. Juni 2026 Messe: ILA Berlin

* = Einladungen an alle Mitglieder

Stand: 6. November 2025

Zeitenwende ganzheitlich denken

Bettina Lugk MdB ist Mitglied im Verteidigungsausschuss des Deutschen Bundestages und seit 24.09.2025 ehrenamtliches Mitglied im Präsidium des Förderkreis Deutsches Heer e.V.

Die Ukraine befindet sich im vierten Kriegswinter. So lange schon verteidigt sich das Land gegen den völkerrechtswidrigen Angriff Russlands. Genauso lange unterstützt Deutschland mit seinen Verbündeten den ukrainischen Überlebenskampf mit Waffenlieferungen und Kampfausbildung.

Der ehemalige Bundeskanzler Olaf Scholz prägte nach der russischen Vollinvasion den Begriff der Zeitenwende und nannte als Maßstab: „Was für die Sicherung des Friedens in Europa gebraucht wird, das wird getan.“ Daran müssen wir uns auch heute messen lassen. Und daran müssen wir weiterhin unser Handeln ausrichten. In vielfacher Hinsicht.

Wir müssen weiterhin massiv, zielgerichtet und schnell in unsere Bundeswehr investieren. Mit Sondervermögen und der Bereichsausnahme bei der Schuldenbremse wurden dafür die Voraussetzungen geschaffen. Auch wenn weiterhin Fähigkeitslücken bestehen, konnte Verteidigungsminister Boris Pistorius vieles voranbringen – bei allen Teilstreitkräften. Ein besonderer Fokus liegt dabei richtigerweise auf der Ausrüstung des Deutschen Heeres. Neben der Beschaffung von großen Mengen an Munition ist hier vor allem neues Großgerät zu nennen: Mit dem Leopard 2A8 bekommt das Heer den modernsten Kampfpanzer der Welt – über 120 Leos neuesten Typs werden in den nächsten Jahren ausgeliefert. Zugleich wird der moderne Schützenpanzer Puma den alten Marder ersetzen und mehr Beweglichkeit, Feuerkraft und Schutz bieten. Letztlich sei auch auf das neue Sturmgeschwader G95 verwiesen, das zur neuen hochmodernen Standardwaffe wird.

Auch das Parlament unterstützt die Aufrüstung der Truppe. Bis Ende 2025 werden Haushalts- und Verteidigungsausschuss rund 80 25-Millionen-Euro-Vorlagen zugestimmt haben. Zudem hat

das Parlament bereits für die Jahre 2027 bis 2041 Verpflichtungsermächtigungen im Gesamtwert von rund 325 Milliarden Euro beschlossen. Dies ermöglicht schon jetzt die Bestellung von Rüstungsgütern mit längeren Laufzeiten, wie Kampfpanzern. Das schafft Planungssicherheit für unsere Industrie, der in der Zeitenwende ebenfalls eine entscheidende Bedeutung zukommt.

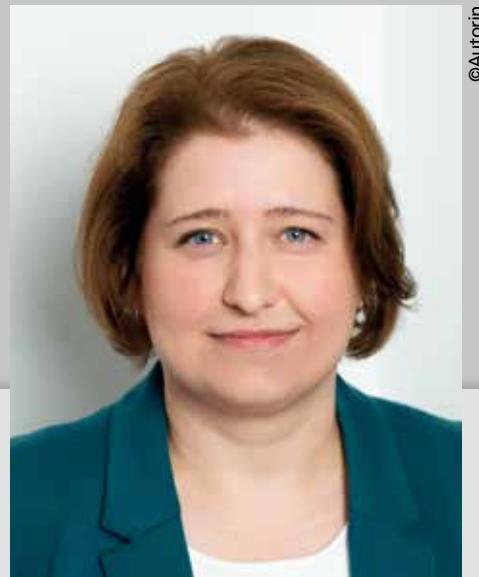
Die Zeitenwende misst sich aber nicht nur an der Aufrüstung. Wir müssen auch die zivil-militärische Zusammenarbeit weiter vorantreiben. Das tun wir mit dem Operationsplan Deutschland. Von Feuerwehr bis Technisches Hilfswerk über kommunale Behörden bis hin zu zivilen Unternehmen – im Krisenfall müssen sie alle gut zusammenarbeiten und Notfallpläne umsetzen können.

Letztlich misst sich die Zeitenwende auch an unserem Mindset und an der gesamtgesellschaftlichen Resilienz. Denn die Bedrohung ist vielfältig: Von Spionage über Cyberangriffe bis hin zu Desinformation – immer wieder sind wir hybriden Angriffen ausgesetzt, die zum Ziel haben, unser Land zu schwächen.

Dabei muss gerade die Politik die Gefahrenlage realistisch und ehrlich aufzeigen und die notwendigen Maßnahmen zu unserer Verteidigung nicht nur beschließen, sondern auch erklären. Daher sehe ich es auch als meine Aufgabe als Bundestagsabgeordnete, öffentlich und kontinuierlich für eine glaubwürdige Abschreckung einzutreten.

Das gilt auch mit Blick auf den nötigen personellen Aufwuchs, den wir mit dem neuen Wehrdienst erreichen wollen. Wie

Am 19.11.25 erfolgte der Rollout für den neuen Kampfpanzer Leopard 2 A8 und die Panzerhaubitze 2000 A4 bei KNDS in München. Ab 2027 soll die Panzerbrigade 45 in Litauen mit dem neuen Kampfpanzer ausgestattet werden.



©Autorin

im ursprünglichen Gesetzentwurf von Minister Boris Pistorius vorgesehen, sollen zukünftig alle jungen Männer verpflichtend gemustert werden. Es ist gut, dass die Koalitionsfraktionen eine Einigung in der Sache erreicht und die nicht ganz glückliche Idee des Losverfahrens zur Musterung ad acta gelegt haben. Einig sind wir uns auch, dass für den Truppenaufwuchs eine Bedarfswehrpflicht nötig werden könnte. Damit deren Einführung möglichst reibungslos funktionieren kann, schaffen wir schon jetzt die nötigen Voraussetzungen – von Strukturen zur Musterung über Infrastruktur bis hin zu den nötigen Ausbildungskapazitäten, die einen möglichst sinnstiftenden Dienst ermöglichen.

Wer freiwillig dient, erhält zukünftig zudem rund 2.600 Euro brutto monatlich. Ab einer Verpflichtungszeit von einem Jahr wird ein Führerscheinzuschuss gewährt. Neben Sinnhaftigkeit und Attraktivität ist mir persönlich auch die gesellschaftliche Wertschätzung und Anerkennung unserer Soldatinnen und Soldaten ein Herzensanliegen. Ob der Aufbau der nötigen Truppen- und Reservestärke so gelingt, wird auch zeigen, wie sehr wir als Gesellschaft die Zeitenwende verinnerlicht haben.



©Gerhard Heining

AUS DER INDUSTRIE

Bekleidung und persönliche Schutzausstattung für unsere Soldaten

HEXONIA GmbH



Vor einigen Wochen erhielt die Hexonia GmbH, einer der größten Lieferanten von Kampfbekleidung und persönlicher Schutzausrüstung der Bundeswehr, von der Bw Bekleidungsmanagement GmbH (BwBM) den Zuschlag für mehrere Lose des erneut ausgeschriebenen Kampfbekleidungssatz Streitkräfte (KBS SK). Der Auftrag umfasst die Lieferung von rund 52.000 langen Kampfjacken, 83.000 Kampfjacken, sowie rund 78.000 Kampfhosen.

Bereits im August beauftragte die BwBM das niederrheinische Unternehmen mit der Lieferung des überarbeiteten untergezogenen Näseschutzes des KBS SK. Wir haben dies zum Anlass genommen, einen näheren Blick auf das Unternehmen zu werfen.

Die Hexonia GmbH wurde vor 20 Jahren im nordrhein-westfälischen Nettetal gegründet, mit dem Ziel moderne, an die komplexen Anforderungen des Gefechtsfeldes angepasste Bekleidungssysteme für Soldaten zu entwickeln und zu produzieren. Seit dieser Zeit hat sich das Unternehmen zu einem der bedeutendsten Ausstatter der Bundeswehr entwickelt. Heute arbeiten knapp 300 Mitarbeiter an den Standorten Nettetal und Thum-Jahnsbach in Sachsen daran, neben Kampfbekleidungssystemen auch ballistische Helme, Westensysteme und Schutzschilder zu produzieren. Zu den Kunden gehören neben der Bundeswehr verschiedene Polizeieinheiten sowie die niederländischen und belgischen Streitkräfte.

Seit ihrer Gründung ist Hexonia eng in die Entwicklung des Projektes „Infanterist der Zukunft – Erweitertes System“ (IdZ-ES) involviert. Hat man zunächst den Kampfanzug entwickelt und geliefert, stattet man mittlerweile den Soldaten im Rahmen des IdZ-ES auch mit ballistischen Schutzwesten inkl. Zubehör sowie dem Helmsystem aus.

Da der KBS SK in seiner Entwicklung starke Anleihen am Bekleidungssystem des IdZ-ES hat, ist Hexonia von Beginn an auch in diesem Vorhaben etabliert und einer seiner wesentlichen Lieferan-

© Hexonia (5)



Hexonia stehen rund 13.000 m² Produktionsfläche in Form eines modernen Industrieparks zur Verfügung.

ten. Im Rahmen der beschleunigten Vollausstattung und der damit verbundenen erheblichen Steigerung der abgerufenen Mengen verdreifachte Hexonia die eigenen Produktionskapazitäten, um die rapi-de gestiegenen Bedarfe der Bundeswehr zu bedienen und Kapazitäten nachhaltig und resilient bereitzustellen. Am Standort Nettetal stehen Hexonia heute rund

13.000 m² Produktionsfläche in Form eines modernen Industrieparks zur Verfü-gung, wobei diese im Bedarfsfall noch ausgeweitet werden können, sagt Sabine Albert, Geschäftsführerin der Hexonia. Insgesamt 150.000 Satz KBS SK und 305.000 Satz MOBAST hat die BwBM 2022 ausgeschrieben, um die Soldaten der Bundeswehr binnen drei Jahren voll-



Vizeadmiral Carsten Stawitzki, Abteilungsleiter Rüstung im Bundesministerium der Verteidigung, informiert sich über die Produktionsanlagen der Hexonia.

ständig mit moderner, funktionaler Bekleidung auszustatten. Nach aktuellem Stand wird Hexonia bis Ende 2025 die beauftragten Volumen vollumfänglich und fristgerecht ausgeliefert haben: Alleine für KBS SK hat Hexonia dann innerhalb der drei Jahre mehr als 1,3 Mio. Bekleidungskomponenten und 1 Mio. Satz Protektoren geliefert, für MOBAST stellt Hexonia das Gesamtvolume der ballistischen Unterwäsche von insgesamt 305.000 Satz, bestehend aus Hemd, Hose und Schlauchschal, bereit. Eine Leistung, die auch vom Abteilungsleiter Rüstung im Bundesministerium der Verteidigung, Vizeadmiral Carsten Stawitzki, mehrfach als gutes Beispiel für die „Zeitenwende“ angeführt wurde.

Nicht nur die erneute Beauftragung weiterer KBS SK Artikel, sondern insbesondere auch der Auftrag zur Feminisierung des Kampfanzuges stellt einen erneuten Meilenstein der Unternehmensgeschichte dar. Nachdem das System KBS SK bisher als Unisex-System ausgelegt war, entwickelt die Hexonia derzeit einen hierauf basierenden angepassten Schnitt. Die Anpassung soll den Tragekomfort für die Soldatinnen in Zukunft signifikant erhöhen und war von Nutzerseite schon länger gefordert.

Stellen Bekleidungssysteme den Kern des Hexonia Produktpportfolios dar, hat sich dieses im Laufe der Zeit um den Bereich ballistischer Schutzausrüstung erweitert. Ein gutes Beispiel hierfür ist das Gefechtshelmsystem TRIVIUM. Ursprünglich gezielt auf die Bedarfe der Spezialkräfte der Bundeswehr hin entwickelt, ist der Basishelm mittlerweile auch als Gefechtshelm im IdZ-ES eingeführt. Bei der Herstellung setzt die Hexonia nicht nur auf die eigenen Produktionsanlagen, sondern auch auf ein Netzwerk von lokalen Zulieferern



Trivium Helmsystem



Auf modernen Rundstrickmaschinen fertigt Hexonia Unterwäschen und die hautnahen Combatshirts.

und ballistischem Material aus europäischer Produktion. Neben den eigenen Fertigungsanlagen am Standort Nettetal kann die Hexonia seit dem Zusammenschluss mit der NFM Group auf weitere umfangreichere Produktionskapazitäten in Polen zurückgreifen. Dadurch erhöht das Unternehmen nicht nur die Versorgungssicherheit, es kann zudem auch in schnelleren Anpassungs- und Entwicklungszyklen agieren und auf eine verbesserte Logistik zurückgreifen.

Mit der ballistischen Unterwäsche BALUW ist es der Hexonia gelungen, die Welt der Bekleidung mit der des ballistischen Schutzes zu kombinieren und ein Produkt zu entwickeln, das hilft, ballistische Lücken zu schließen und gleichzeitig einen hohen Tragekomfort zu bieten. Als hochtechnisches Textil wird die BALUW ausschließlich an firmeneigenen Standorten gestrickt und dort größtenteils auch konfektioniert.

Seit Ende 2022 ist Hexonia Teil der norwegischen NFM Group und repräsentiert diese vollumfänglich auf dem deutschen und niederländischen Markt. Während der Schwerpunkt von Hexonia nach wie vor im Bereich der Bekleidungssysteme liegt, ist die NFM Group als Entwickler und Produzent von ballistischen Schutzartikeln etabliert. Durch diese Fusion greift Hexonia auf die Kapazitäten und Kompetenzen einer Gruppe mit mehr als 3.000 Mitarbeitern zurück – im Schwerpunkt in Europa – sowie gruppeneigenen Produktionskapazitäten in Deutschland, Polen, Bulgarien, Frankreich und Madagaskar: Ein weiterer

Baustein, um die Bundeswehr auch langfristig gesichert mit der benötigten Ausrüstung ausstatten zu können. ■

In ihrem Tagesbefehl vom 8. April 2022 haben die damalige Verteidigungsministerin Christine Lambrecht und der damalige Generalinspekteur General Eberhard Zorn die Beschaffung von Schutzwestensystemen, Kampfbekleidung und Rucksäcken angekündigt, für die der Haushaltsschuss des Deutschen Bundestages den Weg freigemacht hatte. Hier stellte Lamprecht heraus, „Die Verbesserung Ihrer persönlichen Ausrüstung hat für uns oberste Priorität. Der Dank gebührt all den kreativen Köpfen in unserem Geschäftsbereich, die sich mit Nachdruck für den Schutz unserer Soldatinnen und Soldaten einsetzen. Die Beschaffungsentscheidung vom gestrigen Tage ist das Ergebnis von kreativen Lösungen, Initiative und dem Mut, neue Wege zu gehen“.

Kontakt:

HEXONIA® GmbH

Britta Lenßen

britta.lenssen@hexonia.de

Tel. 02153 8031 678

Van-der-Upwich-Str. 40

41334 Nettetal

Heeresentwicklung – Wofür – Was – Wie?

Symposium des Förderkreis Deutsches Heer e.V. mit dem Amt für Heeresentwicklung in Köln

Wolfgang Gelpke

Zu einem Symposium zur Heeresentwicklung war der Förderkreis Deutsches Heer e.V. (FKH) beim Amt für Heeresentwicklung am 30. September 2025 erneut in Köln zu Gast.

Nach dem Symposium im April 2023 zum Schwerpunkt zur neuen Kräftekategorie des Heeres „Mittlere Kräfte“ wurden dieses Mal die Truppengattungen mit ihren Herausforderungen und Konstanten sowie den Fähigkeiten und deren Weiterentwicklung vorgestellt. Der vor wenigen Tagen wiedergewählte FKH-Präsident, Generalmajor a.D. Wolfgang Köpke, stellte in seinem Grußwort dar: „Das Heer weiterdenken mit dem Blick weit nach vorn, ohne das Heute aus dem Blick zu verlieren.“

In der Keynote des Abteilungsleiters Rüstung im Bundesministerium der Verteidigung (BMVg), Vizeadmiral Carsten Stawitzki, stellte dieser seine Ausführungen mit dem weitgefassten Blick vom Anfang – dem A – bis zum Ende – dem Ω – in den Mittelpunkt. Kriegstüchtigkeit bedeutet die glaubhafte Abschreckung im Bündnis. Ziel ist, einen Krieg nicht führbar zu machen. Dazu muss man die Mittel nehmen, die jetzt beziehungsweise im Zeitfenster verfügbar sind. Das Sondervermögen der Zeitenwende 1.0 von 2022, so seine Begriffswahl, hat die Bundeswehr zwar qualitativ nach vorne gebracht, aber nicht quantitativ. Um auch unter Nutzung des Sondervermögens der Zeitenwende 2.0 die erforderlichen Stückzahlen zu erreichen, wird man die bisherigen Beschaffungs-Rahmenverträge zu Sukzessiv-Lieferverträgen weiterentwickeln. Und um auch die Voraussetzungen (A) hierfür zu schaffen, sind Personal, Rohstoffe, Werkzeuge und Infrastruktur in der Industrie erforderlich, um am Ende (Ω) auch die Produkte zeitgerecht und in der notwendigen Stückzahl zu liefern. Generalmajor Klaus Frauenhoff, Amtschef des Amtes für Heeresentwicklung, stellte in seiner Keynote das Innovationsmanagement im Amt heraus. „Forscher, Entwickler und Nutzer so früh wie möglich zusammenbringen, dann entsteht etwas Gutes“, so sein Credo.

Die Veranstaltung bot Entscheidungsträgern aus Bundeswehr, Forschung sowie Sicherheits- und Verteidigungsindustrie unter dem Leitmotiv „Was ändert sich

für die Truppengattungen des Deutschen Heeres?“ eine Plattform, um Fragen zur Weiterentwicklung des Heeres angesichts absehbarer Veränderungen des Gefechtsfeldes zu diskutieren.

Der Amtschef betonte die Rolle der Experimentalserie: „Wir müssen die Dinge anfassen und testen. Das gelingt mit der Experimentalserie.“ Sie biete die entscheidende Möglichkeit, neue Technologien und Konzepte realitätsnah zu erproben. Zukunftsstudien verdeutlichten, dass das Gefechtsfeld 2040+ maßgeblich durch vier Faktoren geprägt sein wird: Abstandsfähigkeit, unbemannte Systeme, Transparenz und Multidimensionalität.

Als Guest stellte der Deutsche Direktor des Deutsch-Französischen Forschungsinstitut Saint-Louis (ISL) in Frankreich, Brigadegeneral Michael Meinl, die Struktur und die Aufgabenbereiche des Instituts vor. Es ist in Forschungsbereichen zum Einsatz neuer Technologien für die militärische Nutzung wie Reichweiten, Abstandsfähigkeit und Sensoriken engagiert.

Das Amt für Heeresentwicklung stellte in moderierten Panels mit den verantwortlichen Gruppenleitern die Truppengattungen des Heeres mit ihrer Lagedarstellung und den daraus abgeleiteten Bewertungen und Empfehlungen dar.

Der Amtschef Generalmajor Frauenhoff beabsichtigt, seine Zielvorstellungen, den Operationsplan Heeresentwicklung, auf der Basis des neuen Fähigkeitsprofils und der Innovationsstrategie zu entwickeln – auch mit Unterstützung des öffentlichen Bereiches. Das Thema Innovation wird auch in der kürzlich vorgenommenen Umstrukturierung des BMVg in der neuen Abteilung Innovation und Cyber sichtbar, in der die Digitalisierung des Geschäftsbereiches sowie die Bereiche Forschung und Innovation, darunter auch der Einsatz Künstlicher



Intelligenz, verortet sind. Das Ende dieses Jahres eröffnende neue Innovationszentrum der Bundeswehr (InnoZBw) soll dazu beitragen, die technologische Überlegenheit und hohe Anpassungsfähigkeit der Bundeswehr zu verbessern. Das Wehrwissenschaftliche Institut für Werk- und Betriebsstoffe und das Innovationslabor System Soldat in Erding bilden dafür das Fundament.

„Um Strategien für eine sich wandelnde Zukunft zu schärfen, ist der Dialog zwischen Forschung, Industrie und Bundeswehr für die Weiterentwicklung des Deutschen Heeres von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wir laden die Mitgliedsunternehmen des FKH deshalb herzlich ein, diesen Dialog insbesondere auch mit dem Amt für Heeresentwicklung fortzusetzen“, unterstrich Generalmajor a.D. Wolfgang Köpke in seinem Ausblick. ■

IMPRESSUM

Herausgeber:

Förderkreis Deutsches Heer e.V.
Geschäftsführer: Florian R. Bokermann
Behrenstraße 42, 10117 Berlin
Tel.: (030) 20165623
E-Mail: fkhev@fkhev.de
Web: www.fkhev.de

Mit der Herausgabe beauftragt:

Mittler Report Verlag GmbH, Bonn
Ein Unternehmen der Gruppe Tamm Media
Redaktion: Wolfgang Gelpke, Christian Kanig
Anschrift: Beethovenallee 21, 53173 Bonn
Tel.: (0228) 3500873, Fax: (0228) 3500871.
E-Mail: w.gelpke.extern@mittler-report.de

Der Info-Brief Heer erscheint fünfmal im Jahr.
Abonnementpreis für Nichtmitglieder beim Förderkreis Deutsches Heer e.V. 20,- € p.a.
Bestellungen bei: Mittler Report Verlag GmbH,
Beethovenallee 21, 53173 Bonn.
Copyright Mittler Report Verlag GmbH